
Leseprobe „Held am Sonntag“ von Henri Lesewitz

Früher war das Mountainbike für uns eine Art Körperteil. Eine Verlängerung der Wirbelsäule. Etwas, was untrennbar zu uns gehörte. Wir liebten es, stundenlang durch den Schlamm zu moddern, Unsummen Geld in bunte Teile zu stecken und endlose VHS-Videos mit aufgezeichneten Worldcup-Übertragungen zu gucken. Zweimal pro Woche trafen wir uns zur gemeinsamen Körperertüchtigung. Mittwoch nach der Arbeit, Samstag nach dem Rausch. Andi fuhr immer die teuersten Mountainbikes, was ihm beim Kampf um die Bergwertung aber auch nicht viel half. Jede Tour war ein Rennen.

Irgendwann wurden die Ausfahrten kürzer und die Zeitspannen dazwischen immer länger. Der Alltag ließ nicht mehr viel von unserer Kraft für den Feierabend übrig. Andi begann mit dem Schichtdienst und zog mit Corinna zusammen, was gleich zwei Gründe gegen regelmäßige Körperertüchtigung waren. Der eine machte sie zeitlich kaum noch möglich, der andere gleichzeitig nicht mehr nötig. Schließlich ließen wir das Fahren ganz weg und widmeten uns bei Kaltgetränken nur noch dem theoretischen Teil unseres Sports. Im Aufzählen von Gewichtsangaben, Rohrdurchmessern, Materialkürzeln und als cool geltenden Firmennamen macht uns jedenfalls keiner etwas vor. Verbaler Spieltrieb bei weitgehender Verhaltensstarre...

...Blau unterlegt, flackert die Lösung all meiner Probleme auf. Weltneuheit! Patentiert! Doping fürs Fahrrad! Ein winziger Motor mit ausgeklügelter Getriebekonstruktion, der anstelle des Innenlagers ins Tretlagergehäuse gesteckt wird. Durch dünne Kabel im Rahmen unsichtbar verbunden mit einem kompakten Hochleistungs-Akku in der Satteltasche. Und einem winzigen Ein- und Aus-Knopf am Lenker. Wird der gedrückt, reißen zusätzliche 120 Watt an der Kurbel, also fast ein Drittel mehr als ohne das Wunderwerk. Addiert mit meinem Leistungswert bedeutet das: Armstrong-Bereich. Dafür müsste ich jahrelang bei Wasser und Haferflocken auf Malle schwitzen! Kabelhaft!

Ich klicke und staune. Der Antrieb funktioniert nicht wie bei einem Moped, also Gas geben und Nasebohren. Eher wie eine unsichtbare Hand, die einen sanft auf den Berg schiebt. Treten muss man wie gewohnt, nur eben mit weniger Schweiß auf der Stirn. Ist der Motor ausgeschaltet, soll sich das Bike wie jedes andere fahren. Das perfekte Teil also, um gelegentliche Schwächephase zu überbrücken. Und vor allem: völlig diskret...

... Ich wähle die unter „Kontakt“ angegebene Nummer und gebe mich als freier Journalist aus. Freier Journalist funktioniert immer. Besonders gut bei Konzerten, um sich ohne finanziellen Einsatz am Kassenpersonal vorbeizumogeln. Freier Journalist klingt nach Geschichtenmacher, Autor, Edel feder und großer weiter Welt, bedeutet in den meisten Fällen aber genau das Gegenteil: kleines Apartment, gesperrtes Konto, viel Arbeit, keine Veröffentlichungsgarantie. So ist man fein raus: Man nutzt die Möglichkeiten. Und wenn nichts gedruckt wird, ist eben die Redaktion schuld. Geschoben wegen brandaktuellem Unglück, Skandal, Teppichluder, Klimawandel, was auch immer.

„Eine Geschichte über den Motor?“, forscht eine schnörkellose Ingenieursstimme misstrauisch am anderen Ende der Leitung: „Woher kennen Sie den denn?“

„Habe ich gerade im Internet gesehen. Super interessant. Das muss man doch unbedingt mal vorstellen. Aber, klar, da braucht man schon einen Fahrtest, damit das glaubwürdig rüberkommt. Gerade bei solch einem unglaublichen Produkt“, schleime ich und versuche dabei einen seriösen Ton unterzulegen. Bloß nicht zu nett, bloß nicht zu arrogant. Bloß geradeaus zum Ziel...

... Auffällig, unauffällig. Einzig sichtbarer Hinweis auf technischen Fortschritt ist ein winziger roter Druckschalter im rechten Lenkerhörnchen, der allerdings auch eine Abdeckung sein könnte. Kabel sehe ich keine, von denen für Bremse und Schaltung mal abgesehen. Ich hebe das Rad prüfend hoch. Normalgewicht. Der Sattel ist zu tief. Ich stelle ihn hoch, schwinde mich drauf, rolle ein paar Meter hin und her, merke immer noch nichts, drücke den roten Knopf und krache fast in einen geparkten Reisebus. Raubkatzenartig beschleunigt das Rad nach vorn. Panisch ziehe ich die Bremshebel und gehe dabei fast über den Lenker. Meine Güte, das Ding ist eine Rakete...

... Sonntag um 18 Uhr, bittet er, solle ich ihm das Rad wieder hier übergeben. Wenn möglich komplett...

...Ich biege auf die Autobahn und vergesse, das Radio einzuschalten, weil ich ständig in den Rückspiegel schauen muss, um das Rad auf der umgeklappten Rückbank zu betrachten. Ich werde Profis abhängen. Schon morgen. Einfach so. Normalerweise zielt das Mischkonzept bei Marathonveranstaltungen auf den Ego-Effekt der Hobbyfahrer. Man fährt ein Rennen mit echten Profis, hat kontrollierten Umgang mit den Bestien, die man sich sonst nicht mal trauen würde anzusprechen. Man kann überall herumerzählen, sich mit rauen, eisernen, gefährlichen Typen angelegt zu haben, bekommt die Quittung für den ungleichen Kampf aber zum Glück auf einer gesonderten Ergebnisliste präsentiert. Schade! Denn morgen würde mein Name ganz oben auf der Profilliste stehen. Vielleicht werden mir sogar Team-Manager ihre Visitenkarte zustecken, oder die Presse will Interviews. Ich spüre eine gewaltige Aufregung in mir. Nicht auf diese unangenehme ehrgeizige Art. Sondern auf schelmische. Wann hat man noch einmal die Chance auf solch eine Show?